

MARIANNE HEIMBACH-STEINS

Paradigmen der Sozialethik. Bericht über die erste Tagung der Initiative »Forum Sozialethik«

I. DIE INITIATIVE

»Forum Sozialethik« ist eine Initiative von und für Nachwuchswissenschaftler/innen aus dem Bereich der christlichen Sozialethik, die den Austausch über Grundsatzfragen und aktuelle Themen suchen und sich dafür eine eigene Plattform schaffen wollen.¹ Deshalb versteht sich die Initiative vor allem als Angebot für Sozialethiker/innen, die nach dem Abschluß des theologischen Hauptstudiums in der wissenschaftlichen Qualifizierungsphase stehen und die Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit sozialetischen Problemstellungen über ihre eigenen Projekte hinaus suchen.

Abseits vom etablierten Wissenschaftsbetrieb bietet das Forum die Möglichkeit, in einem Kreis interessierter junger Kolleginnen und Kollegen unterschiedliche Ansätze, Standpunkte und Methoden zur Diskussion zu stellen und kritisch zu befragen. Dabei soll die innertheologische Verständigung ebenso gepflegt werden wie der interdisziplinäre Diskurs; daher bildet das Gespräch mit den für die Sozialethik relevanten Wissenschaften ein besonderes Anliegen des »Forum Sozialethik«.

Mit regelmäßigen (zunächst im Jahresrhythmus) stattfindenden Tagungen, die einerseits einem Schwerpunktthema gewidmet sind, andererseits Raum geben für den Austausch und die Diskussion über laufende Projekte, will die Initiative überregionale Kontakte unter den Nachwuchswissenschaftler/innen fördern und so dazu beitragen, die wissenschaftliche »Landschaft« in der christlichen Sozialethik transparenter zu machen.

¹ Angeregt wurde die Initiative durch *Hans-Joachim Höhn*, Frankfurt, und *Marianne Heimbach-Steins*, Münster. Eine gewisse Starthilfe verdankt sie zudem Herrn Prof. *DDr. Franz Furger*, der uns die Infrastruktur des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften zur Erleichterung der organisatorischen Arbeit zur Verfügung stellte.

Nach der ersten Umfrage bezüglich des Interesses an einem »Forum Sozialethik«, die zu Anfang des Jahres 1990 über die sozialethischen Lehrstühle der katholisch-theologischen Fakultäten im deutschsprachigen und polnischen Raum gestartet werden konnte, haben sich 15 Kolleginnen und 45 Kollegen als interessiert gemeldet; von den insgesamt 60 Interessierten stammen 41 aus Deutschland (drei aus der ehemaligen DDR), 10 aus Polen, fünf aus der Schweiz und vier aus Österreich. Nach einer nur kurzen Vorlaufzeit konnte dann bereits im September 1990 die erste Tagung des »Forum Sozialethik« stattfinden:

II. DIE TAGUNG »PARADIGMEN DER SOZIALETHIK – KONTUREN EINES SOZIALETHISCHEN THEORIENVERGLEICHS.«²

Das erste Treffen im »Forum Sozialethik«, zu dem 25 Teilnehmer/innen aus Deutschland, Polen und der Schweiz zusammenkamen, stand unter dem Thema »Paradigmen der Sozialethik – Konturen eines sozial-ethischen Theorienvergleichs«. Zahlreiche Gründe sprachen für die Auswahl einer so grundsätzlich ausgerichteten Fragestellung: So fordert zum Beispiel das mit diesem Jahrbuch-Band zu würdigende Jubiläum der ersten Sozialzyklika »*Rerum novarum*« mehr als eine historisch-kritische Rückschau auf »Kontinuität und Wandel« in der bisherigen christlichen Sozialethik. Die gegenwärtigen politischen Umwälzungen in Europa, die im Raum der Theologie vielfach noch nicht hinreichend wahrgenommenen gesellschaftlichen Veränderungen (etwa im Bereich der Familie und der Geschlechterbeziehung, der Arbeitsmarktmechanismen, Mobilität und Migration usw.) und die epochalen Krisenerscheinungen (geistesgeschichtlich die Krise des Fortschrittsglaubens und der neuzeitlichen Rationalität, die sich angesichts der Überlebensfragen der Menschheit – der Ökologiefrage, des Nord-Süd-Gefälles, der Friedensproblematik – unausweichlich aufdrängt) zwingen zu einer grundlegenden Selbstbefragung der christlichen Sozialethik im Hinblick auf ihre Zukunftsfähigkeit, auf die Instrumente, die ihr für eine wirksame und verantwortliche Teilnahme an der Gesellschaftsgestaltung für und mit den

² Die Tagung fand am 3./4. September 1990 im Sozialinstitut Kommende der Erzdiözese Paderborn in Dortmund statt. Dem Leiter der Kommende, Herrn Dr. *Reinhard Marx*, sei an dieser Stelle für die fördernde Gastfreundschaft gegenüber unserer Initiative gedankt. Dank gilt ebenfalls der Vereinigung zur Förderung der Christlichen Sozialwissenschaft, die unsere Tagung finanziell unterstützt hat.

kommenden Generationen zu Gebote stehen, und auf die Ziele, die sie dabei zu verfolgendedenkt.

Eine derartige Reflexion auf Standort und Optionen der Sozialethik bedarf, damit die Möglichkeitsbedingungen einer innerfachlichen wie interdisziplinären Verständigung gesichert sind, zunächst einmal der Vergewisserung über die derzeit dominierenden Grundformen und Leitmodelle sozialetischer Argumentation.

Das vorrangige Ziel der Tagung bestand deshalb in dem Versuch eines solchen Paradigmenvergleichs. Trotz des zeitlich relativ knapp bemessenen Rahmens konnte dieses Projekt skizzenhaft in zwei Diskussionsrunden mit einführenden Kurzreferaten zu den einzelnen Paradigmen realisiert werden. Es kann nicht Aufgabe dieses Kurzberichtes sein, die Thesen der Kurzreferate und Diskussionen im einzelnen zu rekonstruieren. Die Aufmerksamkeit soll vielmehr rückblickend auf die Weite des mit dem gewählten Tagungskonzept eröffneten Spektrums, auf den Perspektivenreichtum und – dadurch mitbedingt – auf die durchaus experimentelle Gesprächssituation gerichtet werden.

Um durch Strukturähnlichkeit der Impulsreferate Diskussion und Vergleichsarbeit zu erleichtern, war den Referenten ein Frageraster vorgegeben, der hier als systematische Orientierungsgröße dem folgenden, eher skizzenhaften Résumé vorangestellt sei. Vier Gesichtspunkte sollten jeweils zur Sprache kommen:

- Die *Genese des Paradigmas*: Vor welchem philosophischen, theologischen, soziologischen Hintergrund definiert sich das Leitmodell? Welche historischen, geistes- und sozialgeschichtlichen Erfahrungen werden darin verarbeitet?
- Die *Kompetenz des Paradigmas*: Wird ein unhintergebares Prinzip der Moral behauptet bzw. gerechtfertigt? Welche Kriterien und Normen der ethischen Urteilsbildung und Verhaltensorientierung können von diesem Prinzip abgeleitet werden? Mit welchen Argumentationsformen wird dabei operiert (z.B. vertragstheoretisch, naturrechtlich, utilitaristisch, transzendental, existential etc.)?
- Das *Subjekt des Paradigmas*: Wer ist Träger und/oder Adressat dieses Konzeptes von Sozialethik? Welche Praxis wird von dem Paradigma erfaßt, zu welcher Praxis soll hingeführt werden?
- Die *Kompatibilität des Paradigmas*: In welcher Weise ist das jeweilige Paradigma anschlussfähig an die allgemeine ethische Diskussion der Gegenwart? Welchen Anteil und Rang haben theologische Überlegungen im Ansatz und Aufbau des vorgestellten Theorietypus?

Unter den vorgegebenen Aspekten wurden in zwei Diskussionsrunden insgesamt sieben Paradigmen vorgestellt.

1. Befreiung – Fortschritt – Solidarität

Schon aus der Auflistung ist ersichtlich, daß der Begriff »Paradigma« nicht auf alle Leitideen in gleicher Weise anwendbar ist. Als »Paradigma« im Sinne der Kuhn'schen Wissenschaftstheorie³ können unter den drei zunächst diskutierten Ansätzen sicher »Befreiung« und wohl auch »Fortschritt« gelten.

So wird in der Ethik der Befreiung, die *Andreas Lienkamp* (Münster) insbesondere in Orientierung an dem von *Enrique Dussel* vorgelegten Entwurf⁴ vorstellte, der Grundsatz »Befreie den Armen, den Unterdrückten!« zum Moralprinzip, zum Aufbauprinzip, das als »denkerisches Programm« den »denkerischen Integrationsprozeß« der Ethik⁵, ja der gesamten Theologie vorantreiben soll: Denn von diesem ihrem ersten, »absoluten«, stets gültigen und doch konkreten Prinzip⁶ her gilt die Ethik als Fundamentaltheologie der Theologie der Befreiung, insofern sie die Möglichkeitsbedingungen des theologischen Diskurses klärt. Theologisch ausgehend von einer »produktiven Beerbung des II. Vatikanischen Konzils« (*Lienkamp*) bedient sich dieser neue Ansatz, die ganze Theologie zu betreiben, besonders der von *Emmanuel Levinas* entworfenen

³ Vgl. *Thomas Kuhn*, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/M., 10. Aufl. 1989. Den von *Kuhn* vorgeschlagenen und in die wissenschaftstheoretische Diskussion eingeführten Begriff des Paradigmas hat *Klaus Demmer*, Moraltheologische Methodenlehre, Freiburg i. Ü. – Freiburg i. Br. 1989, 39f. aufgenommen und prägnant charakterisiert: »Der erkennende Geist ist keine tabula rasa, er trägt bereits ein Vorverständnis an die Welt der Phänomene heran. Zwischen Natur und Geist läuft eine dialektische Wechselbeziehung ab, deren Ergebnis sich in Erkenntnismodellen niederschlägt. ... Paradigma und Vorverständnis gehören zusammen. Im Paradigma wird das Vorverständnis auf die Ebene der Methodenreflexion gebracht. Es versammelt das Ensemble aller eingebrachten Denkvorsetzungen, die einen wissenschaftlichen Problemhorizont eröffnen und die Richtung möglicher Problemlösungen anzeigen. So gesehen ist ein Paradigma die Matrix von Theorien und Hypothesen. Man könnte es auch als produktives Denkmodell bezeichnen. Es liegt dem kontinuierlichen Wechsel von Theorien und Hypothesen ermöglichend zugrunde, es liefert die dazu notwendigen einheitlichen Rahmenbedingungen. Denn ein solcher Wechsel ließe sich gar nicht wahrnehmen, hätte er nicht einen gemeinsamen Referenzpunkt zur Voraussetzung, der durch undiskutierte Grundannahmen in seiner Konsistenz erstellt wird.«

⁴ Vgl. u. a. *Enrique Dussel*, Ethik der Gemeinschaft, Düsseldorf 1988; dazu: *Andreas Lienkamp*, Der sozioethische Ansatz der christlichen Befreiungsethik Lateinamerikas, in: JCSW 30 (1989) 149 – 188.

⁵ Vgl. zum Aufbauprinzip der Moral *Klaus Demmer*, a. a. O. (s. Anm. 3) 53 – 70; Zitat: 54f.

⁶ Vgl. dazu *Lienkamp*, a. a. O. (s. Anm. 4) 161 – 168.

Phänomenologie des Anderen. Mit Hilfe Marx'scher Philosophie, Geschichts- und Gesellschaftstheorie sowie unter Einbezug dependenz-theoretischer Modelle wird dieser philosophische Ansatz jedoch im Hinblick auf die gesellschaftliche Situation Lateinamerikas (und auf dem Fundament der dort gewonnenen Erfahrungen) neu interpretiert und im Sinne einer Theologie und Philosophie des »Politischen« konkretisiert.⁷

Anderen geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen entstammend und philosophisch entsprechend ausgearbeitet, kann auch »Fortschritt« als mögliches Paradigma der Ethik gelten: *Armin Wildfeuer* (Bonn) skizzierte die Idee »Fortschritt« als Paradigma transzendentalphilosophischer Geschichtsdeutung, als Leitidee der praktischen Vernunft zur Interpretation geschichtlichen Handelns. Eine solche, den denkerischen Ansätzen der Aufklärung verpflichtete Theorie des Fortschritts als Vollzug endlicher Freiheit muß sich jedoch den Bedingungen ethischer Rationalität der Moderne stellen und im Rahmen eines teleologischen Fortschrittsverständnisses die Frage nach Sinn und Ziel solcher »Bewegung« der Geschichte im globalen Kontext zu klären suchen. Denn »angesichts von Problemen weltweiten Ausmaßes, die sich nicht zuletzt als Folge einer die Natur beherrschenden, aber vom Menschen selbst nicht beherrschten Rationalität eingestellt haben, fordert die Selbsterhaltung des Menschen heute dringlicher als zu Beginn der Neuzeit eine Universalität der Ethik, die nur durch eine differenzierte, die Freiheit des Subjekts mit der Solidarität der Menschheit vermittelnde ethische Rationalität erreicht werden kann.«⁸ – Auf dieses Programm hin müßte eine unter dem Paradigma »Fortschritt« konzipierte Sozialethik entwickelt werden, soll sie den komplexen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft Rechnung tragen können.

Dem Anliegen einer Universalethik unter den Bedingungen der Moderne ist auch das Leitbild »Solidarität« verpflichtet, das über verschiedene juristische, soziologische und ethische Transformationen mit dem von den Franzosen *Charles Gide* und *Léon Bourgeois* entworfenen Konzept des »solidarisme« in der Vermittlung durch *Heinrich Pesch* Eingang in die sozialetische Prinzipienlehre fand.⁹ Die von *Wilhelm Korff* vorgeschlagene und von *Jürgen Schmelter* (München) dargelegte Neukonzeption des

⁷ Vgl. ebd., 169 – 179.

⁸ *Ludger Honnefelder*, Die ethische Rationalität der Neuzeit, in: Handbuch der christlichen Ethik, Band I, Freiburg 1978, 19 – 45; Zitat 45.

⁹ Den begriffsgeschichtlichen Hintergrund beleuchtet die angekündigte Münchener Dissertation von *Jürgen Schmelter*, vgl. Mitteilungen aus der deutschsprachigen Sozialethik: Aktuelle Projekte, in: JCSW 30 (1989) 229.

Solidaritätsprinzips¹⁰ wurzelt im abendländischen Verständnis von Person und Personwürde, so daß das dem Solidaritätskonzept zugrundeliegende »Paradigma« eigentlich »Person« heißt, und zwar als spezifisch neuzeitliche Fortschreibung des für die moraltheologische und sozialetische Tradition klassischen Naturrechtsparadigmas.¹¹ Gerade im Hinblick auf eine universal vermittelbare menschenrechtliche Ethik scheint die Fortschreibung dieser Tradition unter dem Leitwort der Solidarität von erheblicher Bedeutung zu sein.

Alle bisher genannten Leitbilder setzen *in je unterschiedlicher Weise* bei dem in der abendländischen Philosophie wie in der christlichen Schöpfungstheologie verankerten Verständnis vom Menschen als Person, als Träger von Würde und Freiheit an. Das gilt auch im Hinblick auf das Paradigma »Befreiung«, das mit dem Ansatz bei der Befreiung des Armen gerade die Vorenthaltung von Würde und Freiheit als erzwungene skandalöse Verhinderung von Lebensmöglichkeiten und Gerechtigkeit für einzelne Menschen wie für ganze Völker zum Ausgangspunkt der theologisch-ethischen Reflexion nimmt.

Bei aller Differenz in der argumentativen Entfaltung und in der jeweiligen wissenschaftstheoretischen Bestimmung des Stellenwerts der von diesem Ausgangspunkt her entwickelten Paradigmen oder Leitbilder können in der Entdeckung paralleler Anliegen Querverbindungen und Gesprächsbasen aufgezeigt werden. So wäre etwa trotz ganz unterschiedlicher methodischer Ansätze über eine Konvergenz von »Solidarität« und »Befreiung« aus der Einsicht heraus nachzudenken, daß Vernünftige nur gemeinsam frei sein können. Weiterhin scheinen alle drei Ansätze Möglichkeiten zu eröffnen, das Verhältnis von Individual- und Sozialethik neu zu bestimmen bzw. die mehr und mehr ihre Plausibilität einbüßende Trennung beider Dimensionen theologischer Ethik, wie sie zumindest im deutschsprachigen Raum noch weitgehend durchgehalten wird, zu überwinden.

Insofern jedoch derartige Überlegungen nicht einer letztlich unfruchtbaren Vereinheitlichung oder Verschmelzung Vorschub leisten wollen,

¹⁰ Vgl. Alois Baumgartner / Wilhelm Korff, Das Prinzip Solidarität. Strukturgesetz einer verantworteten Welt, in: StdZ 208 (1990) 237 – 250.

¹¹ Vgl. dazu v. a. Wilhelm Korff, Der Rückgriff auf die Natur. Eine Rekonstruktion der thomanischen Lehre vom natürlichen Gesetz, in: Philosophisches Jahrbuch 94 (1987) 285 – 296; Karl-Wilhelm Merks, Naturrecht als Personrecht? Überlegungen zu einer Relektüre der Naturrechtslehre des Thomas von Aquin, in: Marianne Heimbach-Steins (Hg.), Naturrecht im ethischen Diskurs, Münster 1990, 28 – 46. – In der Konzeption der Tagung war eine eigene Vorstellung des Paradigmas »Naturrecht« für die erste Diskussionsrunde vorgesehen. Dies mußte jedoch wegen einer unvorhergesehenen Absage entfallen.

sondern das wechselseitig verstehende und befruchtende Gespräch im Respekt vor dem jeweiligen Eigenprofil des Anderen zum Ziel haben, können hier vorerst nur entsprechende Fragen gestellt und als Desiderate einer künftigen interdisziplinär strukturierten Sozialethik angemeldet werden.

2. Diskurs – Pragmatik – Systemtheorie – Ökologie

Noch stärker gilt der angedeutete »Fragestand« in bezug auf die zweite Runde der Paradigmendiskussion, in der vor allem sozialphilosophische bzw. soziologische Entwürfe in der Perspektive der christlichen Sozialethik vorgestellt wurden.

Christian Kissling (Freiburg/Schweiz), der das Paradigma »Diskurs« vorstellte, und *Matthias Möhring-Hesse* (Frankfurt a.M.), der einen Entwurf unter dem Stichwort »Handlungstheorie/Pragmatik« vorlegte, bezogen sich beide vornehmlich auf *Habermas*' Theorie des kommunikativen Handelns und damit auf eine sozialphilosophische Konzeption, die gegenüber den bisher in Betracht gezogenen Entwürfen einen Wechsel vom klassischen »Person«-Paradigma zum Paradigma »Intersubjektivität« vollzogen zu haben beansprucht.

Abgesehen von der (durch *Karl-Otto Apel* in der Letztbegründungsdebatte angemahnten) Ergänzungsbedürftigkeit des Diskurs-Paradigmas hinsichtlich der Möglichkeitsbedingungen des Diskurses legte *Kissling* in seiner Überprüfung der Leistungsfähigkeit des Paradigmas dar, daß der Grundsatz des Diskurses, demzufolge »nur die Normen Geltung beanspruchen dürfen, die die Zustimmung aller Betroffenen als Teilnehmer eines praktischen Diskurses finden (oder finden könnten)«¹², ausschließlich interpersonale Probleme, nicht aber intrapersonale (Pflichten gegen sich selbst) als rational entscheidbar zulasse. Zudem ergeben sich zunächst Rückfragen an die von *Habermas* vorgeschlagene Handlungstypologie mit ihrer ausschließlichen Alternative von erfolgs- und verständigungsorientierten Handlungen, die bestimmte, außerhalb der von *Habermas* beschriebenen kommunikativen Rationalität liegende Akte wie Veröhnung, Liebe, Verzeihen nicht einzuholen vermag. Zum anderen sei, so *Kissling*, von einer Ergänzungsbedürftigkeit der Diskursethik durch eine (naturrechtlich verfaßte) Individualethik auszugehen.

Wird hier einerseits in dem Versuch eines Dialogs die Diskursethik auf ihre Leistungsfähigkeit als funktionstüchtige Sozialethik befragt, so

¹² *Jürgen Habermas*, *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt/M., 1983, 103.

könnten sich im Kontext dieser Auseinandersetzung andererseits aber auch für eine christliche Sozialethik entscheidende Einsichten erschließen: »Erstens würde klar, daß eine moderne Gesellschaft nicht mehr in Analogie zu einem lebendigen Organismus verstanden werden kann, sondern vielmehr durch verschiedene Organisationsprinzipien und Integrationsmechanismen zusammengehalten wird. Entsprechend müßten die bekannten Prinzipien der Soziallehre, wie etwa diejenigen des Gemeinwohls und der Subsidiarität, neu überdacht werden. Und zweitens würde erst eine systematische Koppelung von Ethik und Gesellschaftstheorie den Blick öffnen für die wesentlichen Unterschiede zwischen Individual- und Sozialethik.«¹³

Einen solchen Versuch der »systematischen Koppelung von Ethik und Gesellschaftstheorie« unternimmt *Matthias Möhring-Hesse*. Dabei geht er jedoch anders vor als *Kissling*. Er verzichtet darauf, eine innerphilosophische Prüfung der Leistungsfähigkeit des außerhalb der Theologie gewonnenen Paradigmas vorzulegen, sondern präsentiert den Entwurf einer handlungstheoretischen Rekonstruktion christlicher Gesellschaftsethik. Christliche Gesellschaftsethik wird darin skizziert als eine »Theorie von in krisenhaften Handlungssituationen und politischen Auseinandersetzungen zu findenden und zu rechtfertigenden Orientierungen gerechter Praxis – und insofern als eine Theorie gerechter Politik« (*Möhring-Hesse*)¹⁴. Gerade vor dem Hintergrund der in der ersten Diskussionsrunde verhandelten Paradigmen provozierte dieser Vorschlag zwar eine Fülle von Fragen, die sich einerseits aus der dezidierten Absetzung von einer naturrechtlich konzipierten christlichen Sozialethik, andererseits aus der etwas unvermittelt erscheinenden Übernahme philosophischer bzw. soziologischer Konzepte in die eigene Theorie ergaben. Gleichwohl stellt *Möhring-Hesse* mit dem Versuch einer theologischen Neukonzeption christlicher Gesellschaftsethik eine interdisziplinäre Gesprächssituation her, die weiter zu erproben und auszubauen sein wird.

Die beiden Ansätze, die im Ausgang von den gleichen außertheologischen Theorien schon bei deren Evaluation zu höchst unterschiedlichen Ergebnissen kommen, zeigen, daß in der gründlichen denkerischen Auseinandersetzung mit philosophischer Ethik und gesellschaftstheoretischen Entwürfen Quellen der gewiß unverzichtbar notwendigen Innovation für

¹³ *Christian Kissling*, Die Theorie des kommunikativen Handelns in der Diskussion, in: FZPhTh 37 (1990) 233 – 252; Zitat: 252.

¹⁴ Vgl. zu dem vorgelegten Entwurf ausführlicher den Beitrag von *Matthias Möhring-Hesse* in diesem Jahrbuch.

die christliche Sozialethik, für das innertheologische wie das interdisziplinäre Gespräch zu erschließen sind. Voraussetzung für die Fruchtbarkeit der Auseinandersetzung mit außertheologischen Theorien ist aber auch eine Selbstvergewisserung der christlichen Sozialethik über ihre eigenen Wurzeln, über Leistungsfähigkeit und Grenzen der Traditionen, in denen sie steht, und über die Aufgaben, Kompetenzen und Ziele, die sie als theologische Disziplin beanspruchen und verfolgen kann.

Deutlich wird die vielfältige Herausforderung, der sich christliche Sozialethik im interdisziplinären Gespräch zu stellen hat, auch in der Konfrontation mit der Systemtheorie *Niklas Luhmanns*, die *Walter Lesch* (Freiburg/Schweiz) unter der Fragestellung vorstellte, ob dieses Theorieangebot als Paradigma der Sozialethik fungieren könne. Obwohl Berührungspunkte zwischen Systemtheorie und Sozialethik auszumachen sind (*Luhmann* hat wiederholt sein Interesse an Ethik bekundet), ist sein Ansatz in der sozialetischen Debatte bisher wenig rezipiert. Die unbestreitbare Kompetenz des systemtheoretischen Paradigmas liege, so *Lesch*, in der diagnostischen Schärfe einer moralkritischen und desillusionierenden Einstellung sowie in den interdisziplinären Forschungsperspektiven. Angesichts der Komplexität der zentralen Probleme, denen Sozialethik sich konfrontiert sieht, ist die Frage zumindest zu prüfen, ob hier nicht ein Konzept, daß das Problem der Komplexität zu einer Theorie umbaut, die immer mehr Komplexität verarbeiten kann, ein wichtiger Gesprächspartner sein kann. Gleichwohl ergeben sich sogleich grundlegende Anfragen, inwiefern eine solche »Supertheorie«, die vor allem von der Allgemeinen Systemtheorie, von der Kybernetik, vom soziologischen Funktionalismus und neuerdings von der konstruktivistischen Kognitionswissenschaft inspiriert ist, kompatibel ist mit grundlegenden Daten einer Sozialethik wie Freiheit und Vernunft des sittlichen Subjekts. Von daher stellt sich darüber hinaus die Frage, ob und inwieweit das Paradigma »Systemtheorie« mit den anderen bisher diskutierten Paradigmen verträglich ist – eine Frage, die zumindest in dem hier vorgestellten Diskussionszusammenhang der christlichen Sozialethik erst einer grundlegenden Erarbeitung bedarf.

Das Komplexitätsproblem wurde noch einmal virulent im Zusammenhang des letzten »Paradigmas«, das unter dem Stichwort »Ökologie« von *Josef Senft* (Bonn) vorgestellt wurde. Hier zeigte sich sehr bald, daß »Ökologie« eher einen Problembereich als ein »Paradigma« im wissenschaftstheoretischen Sinne umschreibt, denn unter dem so bezeichneten »Dach« treffen höchst unterschiedliche, ja teilweise untereinander unvereinbare Paradigmen aufeinander. Zu nennen sind hier nur die anthropo-

zentrische, pathozentrische, biozentrische oder holistische Option, die jeweils zu recht unterschiedlichen Konzeptionen einer ökologischen Ethik führen müssen. Insofern »Ökologie« als Leitlinie künftiger Gesellschaftsgestaltung diskutiert werden muß, gilt es daher, eine Verständigung über ein bestimmendes Paradigma zu erzielen. Je nachdem, wie eine solche Entscheidung ausfällt, wird dies erhebliche Konsequenzen auch für die politische Struktur der Gesellschaft haben. Um hier zu sozial-ethisch tragfähigen Entscheidungen zu gelangen, wird eine »Vernetzung« zwischen verschiedenen der angesprochenen »Paradigmen der Sozial-ethik« erforderlich und möglich sein.

III. AUSBLICK

Mehr als eine knappe Skizze der recht komplexen Diskussionen war an dieser Stelle nicht beabsichtigt. Es sollte jedoch deutlich geworden sein, daß das Konzept der Tagung Gelegenheit und Herausforderung zur Auseinandersetzung mit sehr unterschiedlichen Theorieansätzen bot, die nur zum geringeren Teil im Raum der christlichen Sozialethik selbst entwickelt worden sind. Damit galt es, in den viel beschworenen und sehr notwendigen, doch weithin noch zu wenig erprobten interdisziplinären Dialog einzutreten. Daß bei einem solchen Versuch dann auch Defizite und gewisse »Startschwierigkeiten« in der wissenschaftlichen Verständigung deutlich wurden, sollte nicht allzu sehr verwundern. Programm und Referate der Tagung zeugen hingegen davon, daß von verschiedenen Standorten her versucht wurde, das Gespräch mit solchen zum Teil zunächst außertheologisch entwickelten Theorieangeboten im Kontext sozialetischer Reflexion aufzunehmen, sie kritisch auf ihre Leistungsfähigkeit hin zu befragen und im eigenen Diskurszusammenhang fruchtbar zu machen. Die Vielfalt der vorgestellten Unternehmungen – es gibt zweifellos noch eine Reihe anderer Ansätze, die hier noch nicht zur Sprache gekommen sind – darf als ermutigendes Zeichen für vorhandene Aufbrüche und innovative Kräfte in der Sozialethik wahrgenommen werden.

Die Notwendigkeit solcher Bemühungen ergibt sich aus dem Grundanliegen christlicher Sozialethik als normativer Gesellschaftstheorie, auf dem Fundament christlicher Basiswerte aktiv auf den Prozeß der Welt- und Gesellschaftsgestaltung einzuwirken – in wie unterschiedlicher Weise auch immer man die einzelnen Elemente dieser Zielsetzung konkretisieren wird: Daß diesbezüglich die Konzeptionen innerhalb der christlichen

Sozialethik erheblich differieren, ist bekannt und hat sich auch in den Gesprächen und Auseinandersetzungen der Tagungsteilnehmer/innen deutlich niedergeschlagen.

Gerade wegen der weitreichenden Unterschiede scheint es um so wichtiger, das Gespräch zu suchen und fortzuführen, ohne sich durch anfängliche Kommunikationsschwierigkeiten (deren gelegentliches Vorhandensein bei der Tagung sei hier nicht verschwiegen) irritieren zu lassen: Das Miteinander-Sprechen will gelernt sein, das Miteinander-Streiten erst recht, und es scheint, daß gerade ein »informeller« Kreis wie das »Forum Sozialethik« dafür ein besonders geeignetes »Experimentierfeld« ist.

In diesem Sinne soll die Initiative nach dem insgesamt ermutigenden Auftakt fortgesetzt werden. Die Teilnehmer/innen der ersten Tagung sind übereingekommen, auch bei dem nächsten Treffen wieder ein Grundlagen-Thema aufzunehmen, um so zu einer besseren Verständigung über die unterschiedlichen Vorverständnisse, mit denen im Fach Sozialethik gearbeitet wird, zu gelangen. Deshalb wurde bei der abschließenden Besprechung im Plenum für die nächste Tagung, die vom 2.–4. September 1991 wiederum in der Kommende in Dortmund stattfinden wird, das Thema »Christliche Sozialethik als theologisches Fach« beschlossen.¹⁵ Interessierte Kolleginnen und Kollegen, die bisher noch nicht angesprochen werden konnten, sind herzlich eingeladen, an der Initiative teilzunehmen.

¹⁵ Mit der Vorbereitung der nächstjährigen Tagung wurden von den Teilnehmer/innen des Symposiums *Bernhard Emunds*, *Matthias Möhring-Hesse* und *Christoph Serries* in Zusammenarbeit mit *Rafael Fernandes* und *Kurt Remele* von der Kommende beauftragt. – Kontaktadresse im Hinblick auf die nächste Tagung ist »Forum Sozialethik« z.H. Herrn Rafael Fernandes, Sozialinstitut Kommende, Brackeler Hellweg 144, 4600 Dortmund 12.